

Migration in Bayern nach 1945

PLAKAT
SERIE

VORWORT

„Wieviel Heimat braucht der Mensch?“ nennt Jean Amery einen seiner großen Essays aus der Sammlung „Jenseits von Schuld und Sühne“.

Er, der aus seiner Heimat Vertriebene, dem KZ Entronnene, warnt jene, die Heimat und die Sehnsucht nach ihr leichtfertig als überkommen, bestenfalls spießig und schlimmstenfalls als Ausdruck nationalistischer Gesinnung brandmarken: „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“

Er schrieb seine Gedanken zur Heimat 1972 nieder, in einer Zeit, in der sich dieser Begriff durch nationalistischen Kitsch und verklemmte Blut-und-Boden-Ideologie immer noch in einer tiefen Krise befand, ohne indes, was seine Substanz betrifft, an Bedeutung verloren zu haben. Das wussten Jean Amery und seine Schicksalsgenossen besser als die, die Heimat nicht nötig hatten, weil sie eine besaßen.

Auch heute wird „Heimat“ wieder vielfach als provinziell belächelt oder in die Schlafkammer der Ewiggestrigen verbannt. Doch nicht anders als vor über vierzig Jahren ist diese Gering-schätzung ein Kennzeichen derer, die an ihr keinen Mangel haben.

Eine Heimat haben, das, meinen wir, ist ein Menschenrecht, lebenswichtig wie das Dach über dem Kopf, Wasser und Nahrung, Freiheit und Unversehrtheit.

Wer seine Heimat verliert, weil man ihn vertreibt, er sein Leben nicht mehr fristen kann oder gar mit dem Tod bedroht wird, wer keine Aussicht hat, seine angestammte Heimat jemals wiedergewinnen zu können, der wird nichts so sehr erhoffen wie den Gewinn einer neuen.

Bayern ist so ein Land, in dem viele Menschen hoffen, eine neue Heimat zu finden, und zwar nicht erst seit der großen Flüchtlingswelle der vergangenen Jahre: Seit dem Endes des Zweiten Weltkriegs ist Bayern ein echtes Einwanderungsland. Millionen Vertriebene, Aussiedler, Gastarbeiter und Flüchtlinge leben und arbeiten hier, haben hier vor längerer oder kürzerer Zeit eine neue Heimat gesucht. Ihnen allen ist eines gemeinsam: Anfangs wurden sie mit Argwohn, Misstrauen, ja, Abneigung und Hass betrachtet. Aber langfristig haben doch die meisten hier eine neue Heimat gefunden, und man merkt bestenfalls an ihrem Aussehen oder ihrem Namen, dass ihre ursprüngliche Heimat woanders lag.

Über sie alle zu berichten, die Umstände ihrer Heimatsuche zu erklären und dafür zu werben, Neuankömmlinge offen aufzunehmen und ihnen die Chance zu geben, in Bayern ihre zweite Heimat zu finden, das ist die Absicht dieser kleinen Ausstellung.

Welche Erkenntnis man aus ihr gewinnen kann? Wer einem Menschen das Recht auf eine neue Heimat verwehrt, der sollte sehr gute Gründe haben. Denn er verweigert ihm ein Menschenrecht.

Dr. Harald Parigger

Dr. Josef Kirmeier

EINLEITUNG

Bayern ist ein modernes Einwanderungsland. Das Bewusstsein dafür ist in unserer Gesellschaft jedoch nur wenig ausgeprägt, oftmals wird kulturelle Vielfalt als Problem wahrgenommen, nicht aber als Potential. Aktuelle Flüchtlingsbewegungen verstärken diese Sicht noch, die zwar teilweise auf tatsächlichen Problemlagen, zu großen Teilen aber auch auf Vorurteilen und Unkenntnis der historischen Entwicklungen fußt. Die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und die Bayerische Museumsakademie haben gemeinsam eine Plakatserie über die Geschichte der Migration in Bayern entwickelt, die zeigt, dass Zuwanderung seit 1945 das Land entscheidend geprägt hat. Im Sinne einer demokratischen Werteerziehung will die Plakatserie so das Bewusstsein für kulturelle Vielfalt und Gewachsensein der eigenen Gesellschaft sowie für die bisherigen Integrationsleistungen wecken und stärken.

Dabei umfasst die vorliegende Poster-Ausstellung acht Themenplakate. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben für die Bayerische Museumsakademie die Plakate entworfen und die dazugehörigen Texte im Begleitheft verfasst. Während das erste Poster „Zuwanderungsland Bayern? Migration als Teil unserer Gesellschaft“ der allgemeinen Einführung in das Thema dient, befassen sich die übrigen sieben Plakate mit verschiedenen Themenschwerpunkten der Migration in Bayern nach 1945:

- Heimatlose Deutsche. Vertriebene und Geflüchtete nach dem Zweiten Weltkrieg
- Heimkehr in die Fremde. Aussiedler und Spätaussiedler
- Kommen – Gehen – Bleiben. „Gastarbeiter“ in Bayern
- Zwei Mal Deutschland. Deutsch-deutsche Binnenmigration
- Heimat auf Zeit? Bayern als Zufluchtsort im 20. Jahrhundert
- Moderne Arbeitsmigration in Bayern. Auswirkungen der Osterweiterung der EU
- Auf der Suche nach einer neuen Heimat. Flucht nach Europa

Die Poster stellen eine kleine Ausstellung dar und sind vor allem für den Einsatz im Unterricht konzipiert. Format, Gestaltung und Inhalt der Plakate bieten einen niedrigschwelligen Zugang zum Thema für Schulklassen und Lerngruppen verschiedener Schularten und Jahrgangsstufen. Zudem ermöglichen die Texte im Begleitheft mit inhaltlichen Ergänzungen und Impulsfragen den Lehrkräften eine Einbettung, Vertiefung und Weiterführung des Themas im Unterricht.

Methodisch sind die Plakate vielseitig einsetzbar: Sei es als Stationen in einem Lernzirkel oder zur Vorbereitung eines Referats in arbeitsteiliger Gruppenarbeit. Bei der Bild- und Informationsauswahl für die Poster wurde darauf geachtet, leicht verständliche und sprechende Quellen auszuwählen.

Die beiden beigegefügteten Leerplakate bieten zudem die Möglichkeit, eigene, weitere Schwerpunkte zum Thema Migration in Bayern nach 1945 in der Schulklasse oder Lerngruppe hinzuzufügen. Hierbei können insbesondere örtliche oder regionale Kontexte aufgegriffen werden.

Dr. Linda Brüggemann

Dr. Gregor Pelger

HEIMATLOSE DEUTSCHE

VERTRIEBENE UND GEFLÜCHTETE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Ab 1944 flüchteten viele Deutsche vor der heranrückenden Sowjetischen Armee oder wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aus verschiedenen Teilen Ostmittel- und Südosteuropas vertrieben. Bis 1950 nahm Bayern fast zwei Millionen Geflüchtete und Vertriebene auf. Sie machten damit 21% der Gesamtbevölkerung des Landes aus.

Flucht und Vertreibung bedeutete für die Betroffenen eine große emotionale und meist auch physische Belastung. Die Neuankömmlinge mussten viele bürokratische Hürden nehmen und wurden anfangs in notdürftigen Unterkünften wie ehemaligen Arbeits- und Konzentrationslagern untergebracht. Später wurden auch eigens Siedlungen und Städte errichtet. Noch heute lassen sich diese Siedlungen an ihren Straßennamen wie beispielsweise Danziger oder Breslauer Straße erkennen, die auf die Herkunft der Vertriebenen hinweisen. Die Verteilung der Geflüchteten auf die bayerischen Regionen erfolgte dabei ungleichmäßig.

Mit Flucht und Vertreibung war häufig ein sozialer und beruflicher Abstieg verbunden. Dies führte auch zu sozialen Spannungen. Viele Ansässige sahen die Zugezogenen als zusätzliche Belastung in der stark angespannten Wohnraumsituation und den Engpässen in der Nahrungs- und Güterversorgung bei Kriegsende und in den ersten Nachkriegsjahren. Der Großteil der Geflüchteten und Vertriebenen war zudem protestantisch, was im katholisch geprägten Altbayern zu Ablehnung führte. Dies gilt gleichermaßen für die protestantischen Gebiete im Norden Bayerns, die katholische Neubürger aufzunehmen hatten.

Die Geflüchteten und Vertriebenen wirkten aber auch entscheidend am wirtschaftlichen Aufbau in Bayern mit. Es entstanden spezielle Vertriebenenindustrien, wie die Glasveredelung in Traunreut oder die Schmuckwarenindustrie in Neugablonz. Die soziale Integration folgte der wirtschaftlichen. Geflüchtete und Vertriebene brachten sich in die bayerische Kultur ein, mit Speisen, Dialekten und Bräuchen. Spätestens die Ernennung der Sudetendeutschen zum „vierten Stamm“ Bayerns neben Altbayern, Franken und Schwaben im Jahr 1954 ist Sinnbild der erfolgreichen Integration.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Welchen Problemen sahen sich die Geflüchteten und Vertriebenen bei der Ankunft in ihrer neuen Heimat gegenüber?
- Was haben Geflüchtete und Vertriebene in die lokale Kultur eingebracht?
- Wie gestaltete sich ihre Aufnahme und Integration vor Ort? Wo lagen Probleme, wo Chancen?
- Welche Parallelen und Unterschiede lassen sich im Vergleich zu Aufnahme und Integration heutiger Geflüchteter ausmachen?
- Wie ist die Integration der Vertriebenen und Geflüchteten auf lange Sicht geglückt und welche Rückschlüsse lassen sich daraus für die aktuelle Flüchtlingsproblematik ziehen?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- deutsche Minderheiten in Osteuropa
- weitere Migrationsgruppen in Bayern nach 1945 (DPs, Evakuierte oder rückkehrende Kriegsgefangene)
- der Aufbau der Flüchtlingsverwaltung und die Entstehung von Interessenverbänden
- Gestaltung der Erinnerungskultur durch Geflüchtete und Vertriebene

HEIMATLOSE DEUTSCHE

2

VERTRIEBENE UND GEFLÜCHTETE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG



Während und nach dem 2. Weltkrieg mussten viele Deutsche ihre Heimat in Osteuropa verlassen. Ab 1944 flüchteten sie vor dem Krieg oder wurden vertrieben. Bayern nahm bis 1950 fast zwei Millionen von ihnen auf.

Oftmals erfuhren sie aber Ablehnung von Einheimischen. Viele mussten schlecht bezahlte Arbeit annehmen und litten im kriegszerstörten Land unter der Wohnungsnot. Im katholisch geprägten Bayern führte es zu Konflikten, dass viele Geflüchtete und Vertriebene protestantisch waren. Die Neuankömmlinge kamen anfangs in notdürftige Lager, später wurden eigens Siedlungen und Städte errichtet.

Nach dem Krieg unterstützten sie die Wirtschaft wesentlich, viele halfen beim Aufbau der Industrie in Bayern. Außerdem hinterließen sie ihre Spuren in der bayerischen Kultur, denn sie brachten ihre Speisen, Dialekte und Bräuche ein. Bayern erklärte 1954 die Volksgruppe der Sudetendeutschen neben Altbayern, Schwaben und Franken zum vierten Stamm und drückte dadurch ihre kulturelle Zugehörigkeit aus.

Die Integration der Vertriebenen und Geflüchteten nach 1945 gilt trotz anfänglicher Probleme inzwischen als erfolgreich.



Margarete Schleede, geboren 1926, musste im Februar 1945 aus Schlesien fliehen:

„Es war ein Elend, wie Mensch und Tier sich bei dieser Kälte quälen mussten. Die Schreie der Leute, vor allem der Kinder, wenn ein Wagen übergerückt oder umgekippt war, machte viele nervös.“

www.bayern.de/vertriebenen

Wilibald Hofman aus dem oberfränkischen Kupferberg, geboren 1936, war neun Jahre alt, als die ersten Geflüchteten in das Haus seiner Familie einzogen:

„Anfang 1946 haben damals zusammen mit uns 28 Leute in unserem Haus gewohnt. [...] 1958 zog dann die letzte Familie aus.“

www.bayern.de/vertriebenen

Bayernische
MUSIKSCHULEN

Bayernische
Landeszentrale
für politische
Bildungsarbeit
www.blz.bayern.de

LITERATUR:

BADE, Klaus: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000

BADE, Klaus / OLTMER, Jochen: Deutschland, in: Dies. et al. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Bayern. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, S. 141-170

BAUERKÄMPFER, Arnd: Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus Ost-, Ostmittel und Südosteuropa in Deutschland und Österreich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in: Bade, Klaus / Oltmer, Jochen et al. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Bayern. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, S. 477-485

PRINZ, Friedrich: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz nach 55 Jahren, Augsburg 2000

HEIMKEHR IN DIE FREMDE

AUSSIEDLER UND SPÄTAUSSIEDLER

Schon im 9. Jahrhundert lebten größere Gruppen Deutschstämmiger in Ost-, Süd- und Südosteuropa. Während des Zweiten Weltkriegs begann die gezielte Vertreibung und Massenflicht ihrer Nachkommen, die bis 1949 andauerte. Aufgrund der veränderten politischen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kamen seit 1950 über 4,5 Millionen als (Spät-)Aussiedler nach Deutschland, davon allein über 640.000 nach Bayern (Stand 2012).

1992 wurde das Bundesvertriebenengesetz so angepasst, dass auch Partner und Kinder der Aussiedler einwandern durften, unabhängig davon, ob sie selbst in Bezug zur deutschen Kultur oder Sprache standen. Seit 2005 müssen sie aber Grundkenntnisse des Deutschen nachweisen. Diese sogenannten Spätaussiedler kamen meist aus der ehemaligen Sowjetunion. Neben der Familienzusammenführung erhofften sie sich bessere Ausbildungs- und Arbeitschancen. Aber selbst abgeschlossene Berufs- oder Hochschulbildungen wurden in Deutschland meist nicht anerkannt. Viele Spätaussiedler gingen deshalb einer einfachen Beschäftigung nach oder mussten eine neue Tätigkeit erlernen, um Arbeit zu finden. Gerade die jungen Spätaussiedler kamen in der Regel nicht freiwillig nach Deutschland, sondern mit ihren Eltern und Großeltern. Sie mussten ihr soziales Umfeld aufgeben, eine neue Sprache lernen und sich mit einer anderen Kultur auseinandersetzen. Innerhalb dieser Gruppe war die Arbeitslosigkeit sehr hoch, was zu großer Frustration und sozialem Abstieg führte. Erst seitdem gezielt Sprachkurse sowie Aus- und Weiterbildungsprogramme angeboten werden, hat ihre Integration in der Breite eine Chance und gelingt immer besser. Inzwischen haben Spätaussiedler und ihre Angehörigen gesetzlichen Anspruch auf einen Integrationskurs.

Heute gibt es bundesweit nur noch eine Erstaufnahmeeinrichtung für Spätaussiedler: Friedland in Niedersachsen. Von dort werden die Neuankömmlinge den Bundesländern über einen Verteilungsschlüssel zugewiesen, wobei familiäre Bindungen beziehungsweise Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten berücksichtigt werden. 2016 wurden deutschlandweit 6.588 Spätaussiedler aufgenommen, davon 1.036 in Bayern.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Mit welchen Erwartungen kommen und kamen (Spät-)Aussiedler nach Deutschland?
- Mit welchen Problemen und Herausforderungen mussten sich die (Spät-)Aussiedler bei ihrer Ankunft auseinandersetzen?
- Welche Haltungen gegenüber (Spät-)Aussiedlern finden sich in der öffentlichen Berichterstattung der jeweiligen Zeit? Welche Rückschlüsse lässt das auf die Situation der (Spät-)Aussiedler in Deutschland zu?
- Lassen sich Unterschiede im Umgang mit Geflüchteten heute im Vergleich zur Behandlung von (Spät-)Aussiedlern in der öffentlichen Berichterstattung feststellen?
- Welche Rolle spielen Namen für die eigene Identität? Welche Absicht könnte hinter der Praxis stecken, russische Namen einzudeutschen oder durch deutsche Namen zu ersetzen? Welche Wirkung kann das für die Betroffenen haben?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- kritische Auseinandersetzung mit der Frage nach nationalen Identitäten (politische, kulturelle, ethnische und sprachliche etc.)
- Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung der (Spät-)Aussiedler innerhalb der bayerischen Gesellschaft
- Zeitzeugengespräch/Interview mit (Spät-)Aussiedlern in Bayern

HEIMKEHR IN DIE FREMDE

AUSSIEDLER UND SPÄTAUSSIEDLER

3



Seit dem 9. Jahrhundert leben Deutschstämmige in Osteuropa. Aufgrund der sich ändernden politischen Verhältnisse kamen ab 1950 über 640.000 als (Spät-)Aussiedler nach Bayern. Die Aussiedler kannten deutsche Sprache, Kultur und Traditionen gut, weshalb sie in ihren Herkunftsländern als Deutsche galten, in Deutschland aber in der Regel als Ausländer.

Durch die Anpassung des Bundesvertriebenengesetzes durften seit 1992 auch Angehörige der Aussiedler einwandern, die selbst keinen oder kaum Bezug zu deutscher Kultur hatten. Diese Spätaussiedler kamen meist aus der ehemaligen UdSSR, sie wünschten sich bessere Ausbildungs- und Arbeitschancen.

Selbst wenn sie beispielsweise zuvor als Arzt gearbeitet hatten, wurden nun ihre Schul- und Berufsabschlüsse oft nicht anerkannt. Sie bekamen nur einfache Arbeit oder mussten erst umschulen. Weil vor allem die jungen Männer kaum Stellen fanden, gab es immer wieder Probleme mit Jugendkriminalität. Seitdem Sprachkurse und Programme angeboten wurden, gelang die Integration besser.



Russische Namen wurden vielfach im Deutschen geändert.

Eugen Litwinow, 1987 in Kasachstan geboren, seit 1993 in Deutschland:

„Ist Eugen ein anderer Mensch als Jewgenij es gewesen wäre?“

16. Eugen Litwinow: Mein Name ist Eugen. Skizzen über das Publikumsvorlesen von E. Litwinow, Berlin 2013, S. 9.

Eugen Rung, 1983 in Kasachstan geboren, seit 1991 in Deutschland:

„An sich waren wir sehr wohlhabend, wir hatten einen Bauernhof, uns ging's gut. [...] Wir haben zu Hause immer Deutsch gesprochen, so ein altschwäbischer oder hessischer Dialekt.“

17. Eugen Litwinow: Mein Name ist Eugen. Skizzen über das Publikumsvorlesen von E. Litwinow, Berlin 2013, S. 9.

Bayrische
Museumskollegien

Bayrische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit
www.blz.bayern.de

LITERATUR:

HOERDER, Dirk: Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute, München 2010

OLTMER, Jochen: Globale Migration. Geschichte und Gegenwart, München 2016

WORBS, Susanne / BUND, Eva / KOHLS, Martin / VON GOSTOMSKI, Christian Babka: (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse (= Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – Forschungsbericht 20), Nürnberg 2013 (digital: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf>)

KOMMEN – GEHEN – BLEIBEN

„GASTARBEITER“ IN BAYERN

Mit der Gründung der Bundesrepublik kam es ab den 1950er Jahren zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in Westdeutschland. Heute als „Wirtschaftswunder“ bekannt, sorgte dies auch gesellschaftlich für enorme Veränderungen. Da die deutsche Bevölkerung den Bedarf an Arbeitskräften allein nicht decken konnte, schloss die Bundesregierung mit einer Reihe von Ländern sogenannte Anwerbeabkommen. In diesen Verträgen wurde die Zu- und Abwanderung von Arbeitskräften mit anderen Staaten geregelt. Auf das erste Anwerbeabkommen mit Italien 1955 folgten bald weitere Verträge mit Staaten wie Spanien, der Türkei oder Südkorea.

Die deutsche Wirtschaft profitierte von den angeworbenen Arbeitskräften, die häufig aus Ländern mit hoher Arbeitslosenquote stammten. In Deutschland hatten sie nun die Möglichkeit, den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen. Es etablierte sich der Begriff „Gastarbeiter“, der den nur vorübergehenden Aufenthalt betonen sollte. Ein Großteil der Arbeitsmigranten fand in der Industrie, etwa bei BMW am Fließband, oder im Baugewerbe Beschäftigung. Sie trugen unter anderem maßgeblich zum Münchner U-Bahnbau bei und arbeiteten im Handel oder Gaststättengewerbe. Nicht nur Männer unterstützten die bayerische Wirtschaft, auch viele Arbeitsmigrantinnen waren in der Nahrungs- und der Textilindustrie oder in der Hauswirtschaft sowie in Krankenhäusern tätig.

Da die Vereinbarung zunächst als zeitlich begrenzt galt, gab es keine gezielten Strategien für eine Integration der Neuankömmlinge vor Ort. Beispielsweise hatten die Arbeitsmigranten, abgesehen von ihren Alltagskontakten zu Deutschen, kaum Möglichkeiten zum angeleiteten Erwerb der deutschen Sprache. Gleichzeitig hatten sie häufig auch mit schlechten Wohnbedingungen, einem niedrigen Lebensstandard und physischen Problemen – meist als Folge der schweren Arbeit in der Industrie – zu kämpfen. Hinzu kamen psychische Belastungen wie die räumliche Trennung von ihren Familien und die überwiegend ablehnende Haltung der einheimischen Bevölkerung.

Im November 1973 verfügte die Bundesregierung einen Anwerbestopp, da sich die wirtschaftliche Lage nach der Ölkrise deutlich verschlechtert hatte. Von etwa 14 Millionen „Gastarbeitern“, die zwischen 1955 und 1973 nach Deutschland gekommen waren, blieben schließlich etwa drei Millionen. Viele holten ihre Familien aus den ursprünglichen Herkunftsländern

in die neue Heimat. Auch in Bayern sind ihre Nachkommen nun bereits in dritter oder vierter Generation geboren und aufgewachsen.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Warum nannte man die Arbeitsmigranten „Gastarbeiter“?
- Was ist an der Bezeichnung „Gastarbeiter“ widersprüchlich oder problematisch? Welche Bezeichnungen wären angemessener?
- In welcher Form waren die Arbeitsmigranten am wirtschaftlichen Erfolg Bayerns beteiligt?
- Welche Chancen der Integration wurden damals verpasst? Welche Auswirkungen hatte dies für die Hiergebliebenen?
- Welche Lösungsansätze lassen sich daraus für die heutige Situation von Migranten ableiten?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- Recherche in der Heimatgemeinde, ob und wo dort Arbeitsmigrantinnen und -migranten untergebracht waren und wo sie Arbeit fanden
- Recherche in der eigenen Familie nach Arbeitsmigration
- Zeitzeugengespräch/Interview mit ehemaligen „Gastarbeitern“

KOMMEN – GEHEN – BLEIBEN

„GASTARBEITER“ IN BAYERN

4

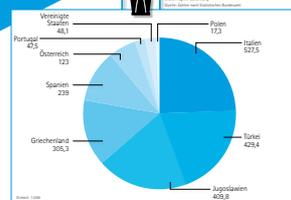


Die Gesellschaft Bayerns ist in den letzten 60 Jahren vielfältiger und kulturell reicher geworden. Wir besuchen regelmäßig unser liebstes italienisches Lokal und haben türkische und griechische Freunde.

Zur Zeit des „Wirtschaftswunders“ fehlten Deutschland ab den 1950ern in vielen Bereichen Arbeitskräfte. Die Bundesrepublik schloss daraufhin Anwerbeabkommen mit einer Reihe von Ländern wie Italien oder später der Türkei. Die Abkommen regelten vorerst befristete Arbeitsaufenthalte für die sogenannten Gastarbeiter in Deutschland.

Der umstrittene Begriff „Gastarbeiter“ beinhaltet die Idee, dass die Arbeitsmigranten später in die Heimat zurückkehren. Einerseits benötigte die BRD dringend Arbeitskräfte auf Zeit. Andererseits sahen die „Gastarbeiter“ eine gute Möglichkeit, Geld für sich und ihre Familien in der Heimat zu verdienen. Da beide Seiten von einem Vertrag auf Zeit ausgingen, entwickelte niemand Lösungen zur Integration vor Ort.

Nach der Ölkrise 1973 verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland so dramatisch, dass die Bundesregierung einen Anwerbestopp beschloss. Von rund 14 Millionen „Gastarbeitern“ blieben etwa 3 Millionen. Sie holten häufig auch ihre Familien nach.



Pizza, die
Wortart: Substantiv, feminin
Worttrennung: Pizza

(meist heiß serviert) aus dünn ausgerolltem und mit Tomatensauce, Käse u.a. belegtem Hefeteig gebackene pikante italienische Spezialität (meist in runder Form)

Rechts: von der Bundesregierung 1965 in der Sprache der Gastarbeiter übernommen. 1967: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Anwerbeabkommen der BRD
(zwischen 1955 und 1968)

1955 Italien
1960 Spanien, Griechenland
1961 Türkei
1963 Marokko, Südkorea
1964 Portugal
1965 Tunesien
1968 Jugoslawien
1973 Anwerbestopp

LITERATUR:

BADE, Klaus J.: Einheimische Ausländer. „Gastarbeiter“ – Dauergäste – Einwanderer, in: Ders. (Hg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1993, S. 393–401

BERLINGHOFF, Marcel: Das Ende der „Gastarbeit“. Der Anwerbestopp in Westeuropa 1970–1974, Paderborn 2013

HAUG, Sonja: Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland, Opladen 2000

HERBERT, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001

KULTURREFERAT der Landeshauptstadt München (Hg.): Zur Geschichte der Gastarbeiter in München. „Für 50 Mark einen Italiener“, München 2000

MATTES, Monika: „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt am Main / New York 2005

OLTMER, Jochen / KREIENBRINK, Axel / SANZ DÍAZ, Carlos (Hg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 104), München 2012

PAGENSTECHER, Cord: Ausländerpolitik und Immigrantidentität. Zur Geschichte der „Gastarbeit“ in der Bundesrepublik, Berlin 1994

ZWEI MAL DEUTSCHLAND

DEUTSCH-DEUTSCHE BINNENMIGRATION

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) war die deutsche Teilung 1949 vollzogen. Das ideologische Spannungsfeld des Kalten Krieges prägte die Geschichte beider Staaten in den folgenden Jahrzehnten. In diesem Zusammenhang entwickelte sich eine deutsch-deutsche Binnenmigration, die sich, besonders für den Weg von Ost nach West, in vier Etappen einteilen lässt: 1949-1961, 1961-1989, 1989/90 sowie 1990 bis in die Gegenwart.

In den Jahren 1949 bis 1961 wanderten bis zu vier Millionen Menschen von der DDR in die BRD aus, den umgekehrten Weg wählten zeitgleich etwa 400.000 Menschen. Wirtschaftliche Gründe standen bei beiden Wanderungsbewegungen im Vordergrund: Aus der DDR kamen insbesondere Fachkräfte in den Westen, umgekehrt gingen vor allem ungelernete Arbeitskräfte in die DDR. Da sich viele DDR-Bürger aufgrund zunehmender Repressalien für ein freiheitliches Leben und damit für die Ausreise oder Flucht entschieden, sprach man im Sinne der Migrationsbewegung aus der DDR in den Westen bildlich von einer „Abstimmung mit den Füßen“.

Der Bau der Berliner Mauer 1961 machte eine Ausreise aus der DDR immer schwieriger. Dennoch verließen bis 1989 über eine Million Menschen die DDR. Auf dem legalen Weg musste dafür ein Ausreiseantrag gestellt werden, dessen Bearbeitung sich über Jahre hinziehen konnte und der dennoch oftmals abgelehnt wurde. Viele wagten aber auch die hochriskante Flucht über die stark gesicherten Grenzanlagen der DDR: zu Land, zu Wasser und in der Luft.

Nach der Öffnung der Grenzen im November 1989 strömten binnen eines halben Jahres über eine halbe Million Menschen aus der DDR nach Westdeutschland. Bis weit nach der Jahrtausendwende hielt eine Ost-West-Wanderung innerhalb Deutschlands an. Erst in den letzten Jahren verzeichnen die östlichen Bundesländer wieder einen Bevölkerungszug.

Nach Bayern zogen während der Zeit der deutschen Teilung gut 200.000 DDR-Bürger und bauten sich hier eine neue Existenz auf. Der Anfang war nicht immer einfach. Viele fanden erst nach längerer Zeit eine Arbeitsstelle, die ihrer ursprünglichen Berufsqualifikation entsprach. In der gegenseitigen Wahrnehmung von West- und Ostdeutschland lassen sich

teilweise bis heute hartnäckige Klischees vom typischen „Wessi“ beziehungsweise „Ossi“ finden.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Welche Beweggründe für die deutsch-deutsche Binnenmigration lassen sich unterscheiden? Kann man sie unterschiedlichen zeitlichen Phasen zuordnen?
- Mit welchen Erwartungen verließen die Menschen die DDR in Richtung Westen und umgekehrt? Welche Erfahrungen machten sie jeweils in ihrer neuen Heimat?
- Welche Möglichkeiten gab es, die DDR zu verlassen? Mit welchen Konsequenzen hatten DDR-Bürger im Falle eines Scheiterns zu rechnen? Was machte den illegalen Grenzübertritt so riskant?
- Lassen sich Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede zur aktuellen Migrations- und Fluchtbewegung erkennen?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- Risiko illegaler Grenzübertritt: Aufbau und Sicherung der DDR-Grenzsperranlagen
- Zeitzeugengespräch/Interview mit ehemaligen DDR-Bürgern (Alltag in der DDR, Beweggründe für den Weggang, Erfahrungen in der neuen Heimat, etc.)
- Abschottung von Staaten – damals und heute (Bsp. Nordkorea)
- Mödlareuth als bayerisch-thüringischer Grenzort (Little Berlin), Deutsch-deutsches Grenzmuseum Mödlareuth (<http://moedlareuth.de>)

ZWEI MAL DEUTSCHLAND

DEUTSCH-DEUTSCHE BINNENMIGRATION

5



Nach dem 2. Weltkrieg wurde Deutschland geteilt: 1949 entstanden die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR). Ihre politischen Systeme standen im Gegensatz zueinander. Hunderttausende DDR-Bürger wanderten in die BRD aus und hofften dort auf mehr Freiheit und Selbstbestimmung.

Bis 1961 hatten ca. 3,8 Millionen Menschen die DDR verlassen. Um die massenhaften Ausreisen zu verhindern, wurde nun die Grenze zur Bundesrepublik abgeriegelt. Diese trennte die Menschen in Ost und West.

Eine Ausreise in die BRD war nur in Ausnahmefällen erlaubt. Darum wagten viele die riskante Flucht über die Grenze. Anlass waren meist die fehlenden Freiheiten in der DDR.

Vom Bau der Mauer 1961 bis zum Mauerfall 1989 kamen ca. 1,5 Millionen DDR-Bürger in die Bundesrepublik. Knapp 200.000 von ihnen gelangten nach Bayern. Umgekehrt zogen aber auch ca. 75.000 BRD-Bürger in die DDR.

Eine Ost-Abwanderung ist bis in die jüngste Zeit spürbar. Wirtschaftliche Anreize spielen hierbei eine wichtige Rolle. Erst seit 2011 können die östlichen Bundesländer wieder einen Bevölkerungszug verzeichnen.



Jahr	Migration aus der DDR nach Bayern (Personenzahl)	Migration in die DDR aus Bayern (Personenzahl)
1961	19013	1719
1962	2107	897
1963	4383	547
1964	3869	646
1965	3655	1228
1966	3038	907
1967	2769	810
1968	2360	661
1969	2659	676
1970	2669	581
1971	2570	561
1972	2567	510
1973	2127	491
1974	2052	402
1975	2320	306
1976	1826	164
1977	1541	255
1978	1754	310
1979	2077	314
1980	2009	380
1981	2314	322
1982	2023	375
1983	1850	258
1984	5914	264
1985	4467	493
1986	4502	712
1987	2492	ab 1987 keine Aufstellung vorhanden
1988	6155	
1989	67878	

Maja Wagner, geboren 1949, zog mit ihrer Familie 1991 von Thüringen nach Oberbayern:
„Meine Kinder und mein Mann fühlen sich wohl und sind in das Leben hier in Bayern – unsere zweite Heimat – integriert. Aber die Zeit der DDR möchte ich dennoch keinesfalls missen. Aber auch nicht die Erfahrungen nach der Wende. Ich laufe gern in die alte Heimat und treffe mich mit Freunden und ehemaligen Arbeitskollegen.“

Maria Esters über den Neustart in der Bundesrepublik nach ihrer Ausreise aus der DDR 1984:
„Ich bin glücklich darüber, dass man mich nicht gehorchen hat und ich mit der Vergangenheit umgehen kann. Vergessen kann ich den Lebensabschnitt der Übersiedlung durch die Sicherheitsdienste von 1974-1986 nicht.“



LITERATUR:

HOFFMANN, Frank: Grenzgänger als Brückenbauer? Zur soziokulturellen Funktion innerdeutscher Migration in der Zeit der Teilung, in: Hoffmann, Frank / Karsch, Stefan / Overhoff, Evelyn (Hg.): Grenzübergewindungen. Unüberwindliche Grenzen. Ein europäisches Gespräch (= Gesellschaft und Kultur 5), Berlin 2007, S. 89-108

HÖPFINGER, Renate: Maria Esters – Von der DDR in die Bundesrepublik. Zeitzeugengespräch zu einer Ausreise, in: Höpfinger, Renate: Vom Überwinden der Mauer, München 2014, S. 153-183

LEPP, Claudia: Wege in die DDR, Göttingen 2015

WAGNER, Maja: Mein bewegtes Leben in zwei Welten, Bad Langensalza 2016

ROESLER, Jörg: Das Zusammenspiel von innerdeutscher und transnationaler Migration nach Deutschland. Von Mitte der 1950er- bis Mitte der 1960er-Jahre, in: Deutschlandarchiv 41 (2008), S. 447-456

ROESLER, Jörg: Deutsch-deutsche Wanderungen 1949 bis 1990, in: Burrichter, Clemens / Nakath, Dettel / Stephan, Gerd Rüdiger (Hg.): Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis 2000. Gesellschaft – Staat – Politik. Ein Handbuch, Berlin 2006, S.1253-1264

ROESELER, Jörg: „Abgehauen“. Innerdeutsche Wanderungen in den fünfziger und neunziger Jahren und deren Motive, in: Deutschlandarchiv 36 (2003), S. 562-574

WEIBACH, Thomas: Schwerer Weg. Übersiedlung aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin in die DDR 1961-1989, Hamburg 2011

HEIMAT AUF ZEIT?

BAYERN ALS ZUFLUCHTSORT IM 20. JAHRHUNDERT

Migration kommt vom lateinischen Wort „migrare“ und bedeutet wörtlich wegziehen, auswandern oder übersiedeln. Nicht immer ist Migration mit der Hoffnung verbunden, eine neue Heimat zu finden. Häufig besteht die Absicht zur Rückkehr, oder die Bedingungen erlauben keinen dauerhaften Aufenthalt im Ausland.

Oftmals sind Kriege der Auslöser dafür, die eigene Heimat zu verlassen. So setzten auch nach dem Zweiten Weltkrieg umfassende Wanderungsbewegungen ein. Millionen von Menschen verloren ihre Heimat. Bei Kriegsende befanden sich über zehn Millionen sogenannte Displaced Persons (DPs) in Deutschland. Unter ihnen waren vor allem ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, Fremd- und Zwangsarbeiter sowie KZ-Häftlinge. Viele jüdische DPs warteten auf die Möglichkeit der Auswanderung z. B. in die USA oder nach Palästina, später Israel. Häufig waren ihre Familien ermordet und ihre früheren Gemeinden (meist in Osteuropa) vernichtet worden. Zahlreiche DPs fürchteten eine Rückkehr in ihre Heimatländer, galten sie doch dort als Komplizen der Deutschen und mussten mit Repressalien rechnen. Anfang 1946 legten die Vereinten Nationen fest, dass eine Rückführung nur freiwillig erfolgen kann.

Auch in der jüngeren Geschichte zwangen Kriege Menschen zur Flucht: In den 1990er Jahren herrschte Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien, ausgelöst durch ethnische, religiöse und wirtschaftliche Probleme. Die Menschen flohen in alle Teile Europas. Deutschland nahm mit 350.000 Menschen die größte Gruppe auf. Unter allen Geflüchteten in Deutschland bildeten seinerzeit die Jugoslawien-Flüchtlinge mit 26,3 % einen großen Migrantenanteil, in Schweden bildeten sie mit 82,6 % die mit Abstand größte Flüchtlingsgruppe. Dies führte in den Aufnahmeländern zu vielen Diskussionen. Zudem kam es zu rassistischen und ausländerfeindlichen Gewalttaten. Unter dem öffentlichen Druck verständigten sich Vertreter der Parteien CDU/CSU, SPD und FDP im Dezember 1992 auf eine Neuregelung des Asylrechts. Der sogenannte Asylkompromiss trat 1993 in Kraft. Ziel war es, die Verfahren zum Asylantrag zu beschleunigen und „Asylmissbrauch“ zu verhindern. Die Möglichkeiten, sich auf das „Grundrecht Asyl“ im Grundgesetz der Bundesrepublik zu berufen, wurden deutlich eingeschränkt. Massive Proteste begleiteten die Debatte um die Asylrechtsreform.

Nach dem Ende des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien 1995 kehrte ein Großteil der zuvor Geflüchteten in ihre Heimat-

länder auf dem Balkan zurück. Ende 2001 kamen beispielsweise nur noch 19.277 Flüchtlinge in Deutschland aus Bosnien-Herzegowina.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Wie unterscheiden sich Motive und Umstände der Migration bei DPs und Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien? Wo gibt es Gemeinsamkeiten? Lassen sich daraus allgemeine Motive und Mechanismen für Migration ableiten?
- Was erwartete die DPs nach einer Rückkehr in ihre Heimatländer oder nach der Emigration in eine neue Heimat? Welche Unterschiede lassen sich dabei feststellen?
- Welche Gründe lassen sich anführen, dass Geflüchtete auf Zeit nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollten?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- DP-Camps in Bayern: Aufbau, Funktion und Organisation
- Kontext und Hintergründe des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien
- Arbeit mit Zeitzeugen
- Recherche in der Heimatgemeinde: Aufnahme von DPs und Jugoslawienflüchtlingen
- Stand des aktuellen Asylrechts: Ablauf der Aufnahmeverfahren in Bayern heute im Vergleich zu den 90er Jahren
- Proteste zum Asylrecht: Sensibilisierung für demokratische Diskurse

HEIMAT AUF ZEIT?

BAYERN ALS ZUFLUCHTSORT IM 20. JAHRHUNDERT

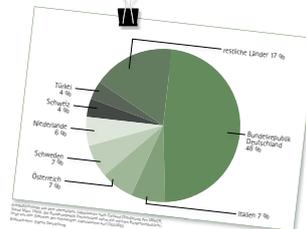
6



Migration bedeutet nicht automatisch dauerhaftes Bleiben. Kriege zwingen Menschen immer wieder dazu, in der Fremde Zuflucht zu suchen und auf Asyl zu hoffen. Ob diese Fremde zur Heimat wird oder nur Aufenthaltsort ist, liegt nicht zuletzt auch am Verständnis der Bevölkerung.

Nach dem 2. Weltkrieg waren viele Menschen entwurzelt. Die Alliierten befreiten in Deutschland nach 1945 KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. In den westlichen Besatzungszonen erhielten sie den Status als sogenannte „Displaced Persons“ (DPs). Bevor sie in ihre Herkunftsländer zurückkehren konnten oder etwa nach Palästina und in die USA auswandern durften, lebten 1946 ca. 278.000 DPs vorübergehend in Bayern.

Auch in der jüngeren Vergangenheit gab es Ereignisse, durch die Menschen in Bayern Zuflucht auf Zeit suchten. Ab 1991 zwang der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien die Menschen zur Flucht in sichere Länder. Deutschland nahm ca. 350.000 von ihnen auf. Der große Zustrom an Flüchtlingen löste eine Debatte aus, die in einer Einschränkung des Asylrechts endete. Nach Kriegsende 1995 kehrten die meisten Geflüchteten in ihre Heimat zurück oder wurden abgeschoben.



Boris Gercikow, geboren 1942 in Polen und jüdischer Herkunft, lebte nach dem Krieg mit seiner Familie vorübergehend im DP-Lager Fohrenwald:

„Äußere Ängste hatte ich keine. Ich hatte keine Vorurteile, aber unterbewusste Ängste. Ängste, dass man angeworfen ist. Dass man aus dem Nest fällt.“

Interview des Autors, 2020 (in: Barbara Kötter, Politische Bildung, 11. Oktober 2012)

Neven Subotić, geboren 1988, Profifußballer, berichtete in einem Interview 2015:

„Wir wurden geduldet. Manchmal ging eine Duldung über sechs Monate, manchmal über drei. Später wurden die Zeiträume immer kürzer. Wir hatten keine Karten, konnten nicht planen. Meine Eltern wussten nicht: Packen wir jetzt die Taschen?“

Interview des Autors, 2015 (in: 100 Jahre Bundesrepublik Deutschland 1949-2019. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2019)

Bayrische
Musikakademie

Bayrische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit
www.blz.bayern.de

LITERATUR:

BAUERNFEIND, Martina / METZGER, Hans-Dieter: Rechte für Menschen – Menschenrechte, München 2014

BÖHM, Otto / KATHEDER, Doris: Grundkurs Menschenrechte. Die 30 Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, München 2017

GLOE, Markus u.a.: Migration Flucht Asyl. 8 Bausteine für die schulische und außerschulische politische Bildung, Bonn 2016

MEIER-BRAUN, Karl-Heinz: Flucht und Asyl. Wichtige Fragen, Bonn 2016

MODERNE ARBEITSMIGRATION IN BAYERN

AUSWIRKUNGEN DER OST-ERWEITERUNG DER EU

Im Zuge der EU-Ost-Erweiterung wurden zwölf neue Staaten Mitglieder der Europäischen Union. Die Beitritte erfolgten in zwei Schritten: 2004 wurden Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern aufgenommen, 2007 Bulgarien und Rumänien. Dieser Schritt war die größte Erweiterung in der europäischen Geschichte und ermöglichte das erneute Zusammenwachsen des ehemals durch den „Eisernen Vorhang“ geteilten Europas.

Für die Neumitglieder galten auf dem Weg in die Europäische Union zunächst Übergangsregelungen. Besonders die EU-Beitritte von Bulgarien und Rumänien waren an strikte Auflagen gebunden. In den alten EU-Ländern fürchtete man den Zuwachs von Kriminalität, Korruption und den Missbrauch von Sozialleistungen durch die Zuwandernden aus den neuen Mitgliedstaaten. Tatsächlich verlassen seither aber eher gut ausgebildete Fachkräfte ihre Heimatländer und bereichern den deutschen Arbeitsmarkt.

Die Sonderregelungen sind inzwischen aufgehoben. Nach etwas mehr als zehn Jahren fällt die wirtschaftliche Bilanz der Ost-Erweiterung positiv aus: Bayerische Unternehmen profitieren von den Arbeitskräften, aber auch von den neuen Märkten innerhalb der EU.

Über den Beitritt weiterer Länder in die EU wie z. B. der Türkei oder Serbiens gibt es aktuell aber noch Diskussionen und Bedenken. Um in die EU aufgenommen zu werden, müssen die Bewerber die „Kopenhagener Kriterien“ erfüllen. Dazu zählen etwa die Achtung der Menschenrechte im eigenen Land oder die Marktfähigkeit des Bewerberlandes.

Die Menschen aus den neuen Mitgliedstaaten haben immer wieder mit Vorurteilen zu kämpfen oder sind am Arbeitsplatz schlechter gestellt, auch in Bayern. Gerade die Saisonarbeit, für die oftmals Arbeiter aus den neuen EU-Staaten herangezogen werden, macht aufgrund einer fehlenden dauerhaften sozialen Einbindung eine Integration in die bayerische Gesellschaft schwer möglich. So werden saisonale Arbeiten, wie etwa das Spargelstechen in der Region um Schrobenhausen, oftmals von Erntehelfern aus Rumänien erledigt. Andernorts werden junge Frauen aus Osteuropa in der privaten Pflege eingesetzt. Problematisch sind dabei auch Fälle von „Schwarzarbeit“, bei denen die Betroffenen zurückgezogen leben müssen und schlecht bezahlt werden.

Immer wieder gibt es aber auch positive Beispiele, in denen Menschen aus Osteuropa in Bayern dauerhaft Arbeit finden oder eine Ausbildung machen. Im Landkreis Deggendorf organisierte ein Landrat den Zuzug von bulgarischen Auszubildenden, um offene Lehrstellen in der heimischen Gastronomie oder bei niederbayerischen Bauunternehmen zu besetzen. In vielen Fällen kann Bayern zur neuen Heimat werden.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Weshalb gab es zunächst eine Übergangsregelung für die neuen EU-Mitgliedstaaten?
- Warum haben Menschen aus neuen EU-Mitgliedstaaten häufig mit Vorurteilen zu kämpfen?
- Wieso profitieren sowohl die alten als auch neuen Mitgliedstaaten der EU von der Freizügigkeit innerhalb der EU?
- In welchen Branchen sind Arbeitskräfte aus Osteuropa häufig tätig? Wieso kann dies für die Arbeitskräfte auch problematisch sein?
- Wie können Politiker und öffentliche Einrichtungen vor Ort helfen, dass die EU-Arbeitsmigration gelingt?
- Inwiefern lassen sich die EU-Arbeitsmigration und die Situation der „Gastarbeiter“ in den 1960er und 1970er Jahren vergleichen?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- Schritte der europäischen Integration
- aktuelle Einwanderungspolitik der EU
- Betrachtung der Auswirkungen der EU-Osterweiterung in Bayern anhand der Zahlen des Statistischen Landesamts
- Diskussion über eine Aufnahme neuer Mitgliedstaaten wie der Türkei oder Serbiens
- Artikel und Interviews zum Thema EU-Osterweiterung recherchieren und auswerten
- Zeitzeugen im (familiären) Umfeld suchen und befragen

MODERNE ARBEITSMIGRATION IN BAYERN

7

AUSWIRKUNGEN DER OST-ERWEITERUNG DER EU



Seit 2004 kamen aus den 12 neuen EU-Staaten zwei Millionen Menschen nach Bayern. 1,6 Millionen kehrten wieder in ihr Herkunftsland zurück, andere fanden in Bayern Arbeit und eine neue Heimat. Bayern braucht die Fachkräfte aus diesen Ländern, besonders im Bereich der Dienstleistungen.

Die Arbeitsmigration ist Teil der Freizügigkeit in der EU. Für die Neumitglieder war diese aber zunächst beschränkt. Viele Menschen fürchteten den offenen Arbeitsmarkt und als Folge davon Kriminalität und Armutszuwanderung. Diese Befürchtungen haben sich jedoch nicht bestätigt.

Die Grenzen der Freizügigkeit wurden 2013 ganz aufgehoben. Wenn Menschen aus diesen Ländern nun nach Bayern einwandern, gilt dies als Binnenmigration innerhalb der EU.

Bayern betreibt somit keine eigene Zuwanderungspolitik. Allerdings gibt es Fälle, in denen sich die bayerische Politik oder Unternehmen für moderne Arbeitsmigration einsetzen. Arbeitsmigration kann heute sehr verschiedene Formen haben: Saison- und Wanderarbeit, Ausbildungsplätze oder feste Stellen.



„Ich vermisse dich!“
Nadia Kowalski aus Polen (43 Jahre, Name geändert) fährt alle zwei Monate zum Arbeiten in den Schwarzwald, um dort eine Seniorin zu pflegen. Sie verdient nur 250 Euro in der Woche. Das Geld braucht sie, um ihrer Tochter in der Heimat die Schule zu bezahlen. Sie schreibt ihrer Tochter jeden Abend.

Stefka (19 Jahre) macht eine Ausbildung zur Restaurantfachfrau. Sie ist die einzige Auszubildende aus Bulgarien in einem kleinen Ort in der Nähe von Deggendorf.
„Die ersten Wochen waren schwer, aber meine Chefs sind ganz toll, sie machen alles für mich, sie sind jetzt meine Familie, meine zweite Familie.“



LITERATUR:

BAAS, Timo / BRÜCKER, Herbert / HAUPTMANN, Andreas: EU-Osterweiterung. Positive Effekte durch Arbeitsmigration, in: IAB-Kurzbericht 9 (2009) (digital: <http://doku.iab.de/kurzber/2009/kb0909.pdf>)

BÖHMER, Michael: EU-Osterweiterung und eingeschränkte Arbeitskräftefreizügigkeit – Auswirkungen auf Deutschland, Hamburg 2005

BRASCHE, Ulrich: Europäische Integration. Wirtschaft, Euro-Krise, Erweiterung und Perspektiven, München 2017

CHARDON, Matthias: EU-Osterweiterung. Chancen und Perspektiven, Schwalbach/Ts. 2005

GHIRMAZION, Fessum: Im Spannungsfeld von Restriktion und Öffnung. Die Frage der Arbeitnehmerfreizügigkeit im EU-Osterweiterungsprozess. Deutschland und Großbritannien im Vergleich, Berlin 2013

HEBLER, Martin: Arbeitsmarkteffekte der EU-Osterweiterung. Zur Wirkung von Integration, Migration und institutionellem Wandel auf dem Arbeitsmarkt, Berlin 2002

KARAKAYALI, Juliane: Transnational Haushalten. Biographische Interviews mit „care workers“ aus Osteuropa, Wiesbaden 2014

LIPPERT, Barbara: Osterweiterung der EU, in: Hüttmann, Martin Große / Wehling, Hans-Georg (Hg.): Das Europalexikon, Bonn 2013

AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN HEIMAT

FLUCHT NACH EUROPA

Das Thema Migration und Einwanderung bestimmte in den Jahren 2015 und 2016 die mediale Berichterstattung. Die große Zunahme der Einwanderung nach Europa im Sommer und Herbst 2015 löste innerhalb der EU eine anhaltende Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen der Aufnahme von Migranten aus. Tatsächlich waren diese Ereignisse aber nur der Höhepunkt einer länger andauernden Entwicklung.

Menschen verlassen aus vielen unterschiedlichen Gründen ihre Heimatländer, mit der Hoffnung, in Europa und vor allem dem wirtschaftlich starken Deutschland ein besseres Leben führen zu können. Dem Gesetz nach können diese Menschen in Deutschland Schutz suchen, wenn bestimmte Fluchtursachen vorliegen. Die Genfer Flüchtlingskonvention und ihre Erweiterung durch das New Yorker Protokoll, das Deutsche Grundgesetz und verschiedene Asylgesetze garantieren die Ansprüche der Zuflucht-suchenden.

Doch ihre Vorstellungen, hier schnell Arbeit zu finden und sich eine neue Existenz aufbauen zu können, werden häufig enttäuscht. Die Antragsteller müssen manchmal Jahre auf den Entscheid über ihren Asylantrag warten und währenddessen in Bewerberunterkünften ausharren. Auf vergleichsweise engem Raum wohnen dort viele Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen und Sprachräumen zusammen, mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und gemischten Gewohnheiten. Konflikte sind deshalb unvermeidbar.

Gleichzeitig bringen viele Asylbewerber körperliche und seelische Belastungen und Traumata mit nach Deutschland, die sie in ihren Heimatländern und auf der Flucht erlitten haben. Hier ist eine medizinische Behandlung oder psychologische Betreuung dringend nötig. Zudem brauchen diejenigen, die ein Bleiberecht erhalten, Unterstützung bei der Integration in die Gesellschaft vor Ort. Der Spracherwerb und der Zugang zum Bildungssystem haben dabei einen hohen Stellenwert. Die Arbeit von Behörden und Ehrenamtlichen, welche die Asylbewerber unterstützen, trägt in hohem Maße dazu bei, dass die Menschen hier Fuß fassen können.

Dennoch sind alle Beteiligten gefordert, damit ein friedliches Zusammenleben gelingen kann. Persönliche Kontakte helfen wesentlich dabei, sich zu verständigen und voneinander zu lernen. Die Neuankömmlinge können so erfahren, wie sich das

Leben in Deutschland gestaltet. Um hier zu leben, müssen sie die Prinzipien eines freiheitlichen und demokratischen Staates begreifen und anerkennen. Gleichzeitig gilt es, ihren religiösen und kulturellen Traditionen Respekt und Verständnis entgegenzubringen, solange sie mit der Freiheitsordnung des Grundgesetzes übereinstimmen.

FOLGENDE FRAGEN BIETEN SICH ZUR THEMATIK AN:

- Welche Gründe gibt es aktuell für eine Flucht nach Europa und besonders nach Deutschland?
- Welche Voraussetzungen sehen die verschiedenen Gesetzesgrundlagen für Asyl vor? (Recherche in einzelnen internationalen und deutschen Gesetzeswerken)
- Mit welchen Problemen und Herausforderungen haben Asylbewerber häufig zu kämpfen?
- Welche Aspekte der Einwanderung können innerhalb der Gesellschaft zu Konflikten führen?
- Wie kann Integration gelingen? Wer kann dazu beitragen und wer übernimmt verantwortliche Rollen?

ERGÄNZENDE THEMEN:

- Recherche des aktuellen Schutzanspruchs der hier Ankommenden und seine juristischen Grundlagen
- medienkritische Untersuchung (Zeitung, Fernsehen, Internet) der aktuellen Flüchtlingsthematik
- Gesprächsrunden mit Asylbewerber

AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN HEIMAT

FLUCHT NACH EUROPA

8



Saja und Ahmed stehen für hundertausende Geflüchtete, die in den letzten Jahren in Deutschland Asyl gesucht haben. Die persönliche Geschichte und das Heimatland sind entscheidend, ob die Asylbewerber bleiben dürfen oder wieder gehen müssen.

Oft haben sie sich das Leben hier einfacher vorgestellt: Die Asylverfahren ziehen sich häufig über mehrere Jahre, in denen die Bewerber in beengten Sammelunterkünften leben. Sie dürfen erst nach der Anerkennung arbeiten. Bereits beim Deutschlernen und bei der Ausbildung können Kulturunterschiede eine Herausforderung darstellen.

Viele der Ankommenden haben Schreckliches erlebt: Sie haben Krieg, Gewalt und Verfolgung erfahren und deshalb den gefährlichen Weg auf sich genommen. Arbeitslosigkeit oder Armut sind weitere Fluchtgründe.

Schon lange nimmt Europa Hilfesuchende auf. Kriege wie im Irak und in Syrien zwangen viele zur Flucht, sodass im Sommer 2015 eine Massenflucht Europa erreichte. Anfangs empfingen viele die Menschen mit offenen Armen. Zeitgleich wuchs die Angst vor einem nicht endenden Strom.

Gemeinsam mit kommunalen und regionalen Einrichtungen leisteten freiwillige Helferkreise von Beginn an große Hilfe. Alle müssen eng zusammenwirken, damit die Integration gelingt.



Herkunftsländer der Flüchtlinge mit Ziel EU 2014



Saja (45 Jahre, Name geändert) aus Syrien:
„Ich freue mich, wenn meine Kinder draußen spielen können und ich sicher bin, es wird ihnen nichts passieren. Kein Flugzeug wird kommen.“

Ahmed (25 Jahre, Name geändert) aus Syrien:
„Ich war in vielen verschiedenen Unterkünften in Bayern. Manchmal waren es Bauen ohne Decke. Ich konnte monatelang weder schlafen noch für den Sprachkurs lernen.“



LITERATUR:

- BMZ (= Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (Hg.): Perspektiven für Flüchtlinge schaffen. Fluchtursachen mindern, Aufnahmeeregionen stabilisieren, Flüchtlinge unterstützen, Berlin 2017
- BPB (=Bundeszentrale für politische Bildung): <http://www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/212843/flucht-und-asyl> (mit umfangreichem Medienangebot)
- HERE'S MY STORY, BR-Produktion mit Erfahrungen und Wünschen von Geflüchteten (digital: <https://www.br.de/unternehmen/inhalt/medienkompetenzprojekte/mystory/index.html>)
- HANNS-SEIDEL-STIFTUNG (Hg.): Glossar. Asyl – Migration – Flucht. Von A wie Asyl bis Z wie Zuwanderung (= Schriftenreihe der Hanns-Seidel-Stiftung), München 2016 (digital: https://www.hss.de/download/publications/Asyl-Flucht-Migration_Glossar.pdf)
- HANNS-SEIDEL-STIFTUNG (Hg.): Engagiert für Flüchtlinge. Ein Ratgeber für Ehrenamtliche, München 2016
- LUFT, Stefan: Die Flüchtlingskrise. Ursachen und Konsequenzen, in: Politische Studien 468 (2016), S. 6-17 (= Schriftenreihe der Hanns-Seidel-Stiftung) (digital: https://www.hss.de/download/publications/PS_468_Bundeswehr_02.pdf)
- MEIER-WALSER, Reinhard: Die Diskussion um eine Leitkultur. Hintergrund, Positionen und aktueller Stand (= aktuelle Analysen 66, Schriftenreihe der Hanns-Seidel-Stiftung), München 2017 (digital: https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/Berichte/Berichte_Inland/2017/66-Politische-Analysen.pdf)

